



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Handbuch der Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1848

§. 6. Monumente in Indien und Persien

urn:nbn:de:hbz:466:1-29336

§. 6. Monumente in Indien und Persien. (Denkmäler, Taf. 40. C. VII.)

In eigenthümlich glänzender und grossartiger Gestalt entfaltet sich die muhamedanische Architektur in Indien und Persien. Doch gehören auch diese Werke grösstentheils, so weit uns wenigstens eine nähere Kunde über dieselben vorliegt, dem letzten Blüthenalter des Islam an.

Vorzüglich reich ist Indien, und zwar das Gebiet des Gangesstromes, an den prächtigsten Monumenten.¹ Hier sind zunächst einige Denkmäler zu nennen, welche noch aus den früheren Zeiten der Herrschaft des Islam in Indien herrühren. Es sind Werke aus der Periode der Patanen-Dynastie, die vom Schlusse des zwölften bis etwa zum Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts blühte. Delhi, welches Timur im J. 1399 zerstörte, war die Residenz der Herrscher dieses Geschlechtes; dort, in der alten Trümmerstadt, zur Seite der späteren Prachtbauten, finden sich noch einzelne Monumente jener Zeit. Vor allen ausgezeichnet ist unter diesen der sogenannte Cutab-Minar, — der Minaret, welchen Cutab, der Zertrümmerer des Brahmanenthrones zu Delhi, als die stolze Triumphsäule des Islam (wie man ihn schön benannt hat) errichtete. Er steigt fest und sicher, einer sich stark verjüngenden Säule gleich, bis über 242 Fuss empor, ringsum kannelirt und mit Inschriften geschmückt. Unter den isolirten säulenartigen Monumenten, des Orients wie des Occidents, dürfte dies Werk, vielleicht vor allen, den Vorzug verdienen. Sonst sind zu Alt-Delhi noch manche Grabdenkmäler, thurmartige Bauten von grösserer und geringerer Höhe, mit Säulenkränzen und dergleichen geschmückt, zu bemerken.

Im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts begann die Herrschaft der grossen Moguls; die Monumente, die von diesen errichtet wurden, gehören wiederum zu den schönsten Erzeugnissen der muhamedanischen Kunst. Es ist auch hier, wie bereits früher angedeutet wurde, ein Kuppelbau vorherrschend, der vielleicht auf das System der byzantinischen Architektur zurückgeführt werden darf; dabei aber ist jenes nüchterne und — zumal für die Gestaltung des Aeusseren — doch kleinliche Einschachtelungs-System von Kuppeln und Halbkuppeln verlassen, und das Ganze im Gegentheil mit einer eigenthümlichen Grossheit der Linien und Massen angeordnet, die den bedeutsamsten Eindruck hervorbringt. Zugleich tritt hier, auf entschiedene Weise bemerkbar, eine Einwirkung der altindischen Kunst hervor, die zu einer reicheren Belebung des Ganzen wesentlich

¹ S. besonders die Prachtblätter in *Daniell's oriental scenery*. (Einzelnes davon bei *Langlès, monuments anciens et modernes de l'Hindoustan*.) Mancherlei bildliche Darstellungen und Berichte in andern Werken der Engländer über Indien, z. B. bei *Forbes, oriental memoirs*, u. A. — An gründlichen Aufnahmen, welche der Bedeutung der indischen Monumente entsprächen, fehlt es auch hier noch.

beiträgt; aber auch sie wird, in nicht minder glücklichem Gegensatz gegen die wüste Ausartung des brahmanischen Pagodenbaues, durch dieselbe Grossheit des Sinnes in feste Gesetze eingeschränkt. Wenigstens sind es nur einzelne Ausnahmen, in denen die Details der Architektur wiederum in einer Weise anwachsen, dass diese allerdings wie ein näheres Nachbild der Pagodenbauten erscheint. — Die Masse des Gebäudes steigt in der Regel als ein fester viereckiger Körper empor, an ihren Aussenseiten mit Nischenwerk oder mit regelmässig wiederkehrenden Oeffnungen versehen und mit zierlichen Zinnen gekrönt; darüber erheben sich zuweilen, in verjüngtem Maasstabe, noch einige Absätze von ähnlicher Einrichtung; den mittleren Theil bekrönt sodann die mächtige Kuppel, ausgebaucht und oberwärts einer Spitze sich zuneigend. Auf den Ecken sind gewöhnlich leichte Minarets angeordnet, die sich jedoch dem Ganzen in sehr harmonischer Weise anreihen und namentlich nicht jenes übertrieben schlanke Verhältniss der türkischen Minarets haben. Die Portale bilden gewöhnlich einen Vorbau von beträchtlicher Erhebung; sie werden durch eine grosse spitzbogige Nische ausgefüllt, in deren Grunde die verhältnissmässig kleine Thüröffnung sich befindet; auch ihre Seiten pflegen durch Minarets eingefasst zu sein. Vorzüglich ausgebildet erscheint dieser Portalbau da, wo er eine selbständige Anlage ausmacht, z. B. als Zugang der abgeschlossenen Räume, die das Heiligthum umgeben. Die Bogenform ist durchgehend die des Spitzbogens; doch wird derselbe insgemein flach und oberwärts mit etwas geschweifter Spitze gebildet; er wird stets, was mit solcher Formation wohl übereinstimmt, rechtwinklig durch breite Bänder umfasst, und dieser klare Einschluss steht wiederum in Harmonie mit dem gemessenen Charakter der Gesamtanlage. Bei Arkaden wird der Spitzbogen, ebenfalls in Uebereinstimmung mit diesen Principien, stets von viereckigen Pfeilern getragen. Bei eigentlichen Säulenhallen wird insgemein ein gerades Gebälk angewandt; bei diesen Säulenhallen zeigt sich übrigens eine sehr mannigfaltige Ausbildung der altindischen Consolenform; auch das weitausladende Schattendach welches über dem Gebälk der Säulen vortritt, erinnert an das Princip der altindischen Architektur. Im Uebrigen sind die indisch-muhamedanischen Monumente, wie im Innern, so auch im Aeusseren aufs Reichste decorirt. — Der Gesamtcharakter dieses Architekturstyles entspricht dem majestätischen und doch heiteren Glanze des orientalischen Herrscherlebens, wie uns das Bild desselben aus den Geschichten und Gedichten jener Völker entgegentritt.

Die gerühmtesten Werke gehören der Regierung Schah Akbar's des Grossen (1556 — 1605) und seines Sohnes, des Schahs Jehan (1605 — 1658), an; sie finden sich in den beiden Residenzstädten, dem neuerbauten Delhi und Agra, und in deren Umgebung. Aeusserst reich und glänzend ist das Mausoleum Akbar's zu Secundra, unfern

von Agra. Doch scheint hier der in Rede stehende Styl, wie er anderweitig vorherrscht und wie er im Vorigen geschildert ist, noch nicht völlig entwickelt; so fehlt namentlich dem Hauptbau des Mausoleums noch die Kuppel; von ausgezeichneter Schönheit dagegen ist das Hauptportal, das in den heiligen Raum führt, welcher das Denkmal umschliesst. — Von Schach Jehan wurde der neue Herrscherpalast zu Delhi mit grösster Pracht erbaut; in dem Audienzsaale desselben stand der berühmte Pfauenthron, aus Gold und den kostbarsten Edelsteinen gearbeitet. — Vierzig grosse Moscheen liess Jehan zu Delhi errichten, unter diesen, als ein vorzüglich grossartiges Werk, die eigentlich sogenannte „grosse Moschee“ (die *Yamuna-Musjed*), ein Gebäude, welches den in Rede stehenden Styl in seiner glänzendsten Entwicklung zeigt. Ebenso prachtvoll und grossartig ist das Mausoleum, welches Schah Jehan seiner geliebtesten Sultanin, Nurjehan, in der Nähe von Agra erbaute; dasselbe führt den Namen Taje Mahal, d. h. Wunder der Welt oder Diamant des Serails.

Andre Prachtbauten ähnlicher Art, von späteren Herrschern errichtet, Mausoleen, Moscheen und Paläste, finden sich zu Allahabad, zu Muttra, zu Juanpore, Ahmedabad u. s. w. Bei den Bauten der jüngsten Zeit aber zeigen sich auch mancherlei manierirte Ausartungen jener grossartigen Behandlungsweise, welche die vorgenannten Anlagen auszeichnet. Als Beispiel von solchen ist namentlich das Mausoleum der Sultane von Mysore zu nennen.

Unter den Denkmälern Persiens und der angrenzenden Länder¹ ist zunächst der schöne Thurm der Khane zu Naktschewan in Grossarmenien als frühes Denkmal (1146 — 1172) auszuzeichnen; polygonisch und ohne Verjüngung steigt derselbe empor und schliesst mit einer kraftvollen Bekrönung. — Was wir sonst von Bauten kennen, gehört meist den letzten drei Jahrhunderten, seit der Herrschaft der Sofi-Dynastie (seit 1505), an, und befolgt denselben Baustyl, wie die indischen Denkmäler. Von Nordwesten beginnend, treffen wir in Eriwan auf einen Palast mit Wandgemälden (denn die Perser versagen sich die bildende Kunst nicht) und eine besonders zierliche Moschee von glisirten Ziegeln. — In Tabriz eine prachtvolle Kuppelmoschee mit Arabesken, welche sowohl in der Zeichnung, als in der Zusammenstellung der Farben das Mögliche zu erreichen scheinen. — In Sultanieh das achteckige Grabmal des Schah Koda-Benda, den oben erwähnten türkischen Mausoleen entsprechend, nur dass diese ein schräges Dach haben, jenes eine Spitzkuppel. — In Teheran ein prunkvoller Palast mit dem berühmten Saal, worin der Thron des Schah auf menschlichen und Thierfiguren ruht; dann das Thor Chimran,

¹ *Dubois de Montpéroux, Voyage au Caucase. — Texier, Arménie et Perse. — Flandin et Coste, Voyage en Perse.*

zierlich buntes Mauerwerk mit Zinnen. — Im höchsten Glanze erscheinen endlich die stolzen Bauten, mit denen Schah Abbas der Grosse (1585 — 1629) seine Residenz Ispahan schmückte. Zu seinen Hauptanlagen in Ispahan gehört der grosse Maidan, ein viereckiger Platz von 2600 Fuss Länge und 700 Fuss Breite, zu kriegerischen Uebungen und Schaustellungen dienend, rings von den Hallen eines prächtigen Bazars umgeben und auf jeder Seite durch ein mächtiges Gebäude begrenzt. Auf der oberen Seite, durch einen besonderen Vorhof abgetrennt, liegt die grosse Moschee von Ispahan, gegenüber eine kleinere Moschee, auf jeder der beiden andern Seiten eine kolossale Prachtpforte.¹ In den Dekorationen des königlichen Palastes von Ispahan entfaltet sich der ganze mährchenhafte Reichtum einer orientalischen Phantasie, die, was die Wahl auch der kostbarsten Mittel der Darstellung anbetrifft, durch keine Schranke mehr gehemmt wird.²

Ausserdem sind in Persien besonders umfangreiche Khan's und Karawanserai's vorhanden; viereckige oder auch achteckige Höfe, mit Spitzbogenhallen und Nebengebäuden verschiedener Art umgeben.

Die oben erwähnte bildende Kunst der Perser ist übrigens nicht von höherem Belang. In den Wandgemälden des Palastes von Eriwan lässt sich etwa ein spätarmenischer, in mehreren sehr zierlich ausgeführten Miniaturen ein indischer, in einem grossen Felsrelief bei Teheran vielleicht gar ein sassanidischer Einfluss erkennen. Das letztere stellt Feth-Ali-Schah zu Pferde, einen Löwen mit der Lanze treffend, dar. Die Statuen am Throne zu Teheran haben etwas flau Modernes.

¹ Ker Porter, *travels in Georgia, Persia etc. I, pl. 8.*

² Ker Porter, *I, p. 412.* — Vgl. u. a. *Chardin's Reisen*, wo verschiedene bildliche Darstellungen. — *Flandin et Coste, Voyage en Perse.*